



Bern, 16. Juni 2016
Fritz Zurbrügg

Einleitende Bemerkungen von Fritz Zurbrügg

In meinen Ausführungen werde ich zum einen auf die wichtigsten Ergebnisse des heute veröffentlichten Finanzstabilitätsberichts eingehen. Zum anderen blicke ich auf den im April erfolgten Start der Ausgabe der neuen Banknotenserie zurück.

Grossbanken: Weiter verbesserte Kapitalsituation – Nationalbank begrüsst Regulierungsreformen

Lassen Sie mich zunächst auf die Lage der Schweizer Grossbanken eingehen. Beide Institute haben im vergangenen Jahr ihre Kapitalsituation weiter verbessert. Dies gilt sowohl für die risikogewichteten Kapitalquoten als auch für die Leverage Ratios. Die beiden Grossbanken erfüllen bereits heute beinahe sämtliche Anforderungen der bisherigen Schweizer «Too big to fail»-Regulierung (TBTF1), wie sie vollständig umgesetzt ab Anfang 2019 gelten würden. Die Nationalbank anerkennt diese Fortschritte bei der Kapitalsituation.

Diese «Too big to fail»-Regulierung ist im Lauf des vergangenen Jahres revidiert worden. Die revidierte Regulierung (TBTF2) sieht unter anderem vor, die Anforderungen an die Verlusttragfähigkeit der Grossbanken deutlich zu erhöhen. Sie tritt in gut zwei Wochen in Kraft. Die Anforderungen werden dabei im Rahmen einer Übergangsphase bis Ende 2019 schrittweise auf das endgültige Niveau erhöht.

Beide Grossbanken erfüllen bereits sämtliche ab 1. Juli geltenden revidierten Anforderungen. Im Hinblick auf die Anforderungen, die per Anfang 2020, also nach Abschluss der Übergangsphase, zu erfüllen sind, besteht jedoch noch Handlungsbedarf. Dies betrifft insbesondere die Leverage-Ratio-Anforderungen. Weiterer Handlungsbedarf besteht auch bei den sogenannten gone-concern Instrumenten. Letztere dienen dazu, eine Bank bei drohender Insolvenz ohne staatliche Unterstützung zu rekapitalisieren. Dies geschieht, indem die dafür vorgesehenen Fremdkapitalinstrumente entweder abgeschrieben oder in Eigenkapitalinstrumente umgewandelt werden.



Mediengespräch

Neben diesen Reformen auf nationaler Ebene befinden sich derzeit auch Reformen der internationalen Kapitalstandards des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht in Gang. Es ist davon auszugehen, dass diese Reformen auf internationaler Ebene zu einem Anstieg der risikogewichteten Aktiven führen werden. Dieser erwartete Anstieg wurde, soweit möglich, in der Kalibrierung der revidierten Schweizer «Too big to fail»-Regulierung bereits berücksichtigt.

All diese Reformen – insbesondere die Erhöhung der Leverage-Ratio-Anforderungen – werden die Widerstandskraft der beiden Schweizer Grossbanken weiter stärken. Im internationalen Vergleich sind diese Institute relativ zur Volkswirtschaft besonders gross. Vor diesem Hintergrund ist eine Stärkung ihrer Widerstandskraft aus zwei Gründen notwendig: Erstens ist das Verlustpotenzial der Grossbanken relativ zu ihrer Kapitalausstattung substanziell. Aufgrund ihrer grossen Bedeutung für die Schweizer Volkswirtschaft ist es wichtig, dass die Grossbanken auch nach Eintritt solcher Verluste angemessen kapitalisiert bleiben. Zweitens haben sich die Leverage Ratios der beiden Schweizer Grossbanken im internationalen Vergleich zwar verbessert. Sie liegen jedoch weiterhin unter dem Durchschnitt global tätiger Grossbanken.

Die Nationalbank begrüsst und unterstützt diese Reformen. Wir werden uns weiterhin aktiv am Abschluss der Reformen auf internationaler Ebene beteiligen. Das Gesamtpaket von nationalen und internationalen Reformen stellt einen entscheidenden Schritt zur Lösung der «Too big to fail»-Problematik in der Schweiz dar.

Inlandorientierte Banken: Angemessene Widerstandskraft trotz deutlicher Zunahme der Exposure gegenüber dem Hypothekarmarkt

Damit komme ich zu den inlandorientierten Banken.

Für diese Banken, die vorwiegend im Schweizer Kredit- und Einlagenmarkt tätig sind, möchte ich drei Entwicklungen hervorheben.

Erstens hat das Risikoexposure dieser Banken gegenüber dem Schweizer Hypothekar- und Wohnliegenschaftsmarkt im Jahr 2015 deutlich zugenommen. So ist ihr Hypothekarkreditvolumen im 2015 ähnlich kräftig wie im Vorjahr gewachsen. Ferner haben diese Banken sowohl ihre Tragbarkeits- als auch ihre Zinsrisiken aus der Fristentransformation weiter erhöht. Dies geschah in einem Umfeld, in dem die Ungleichgewichte am Hypothekar- und Wohnliegenschaftsmarkt leicht zugenommen haben.

Zweitens hat sich die Zinsmarge dieser Banken im 2015 auf tiefem Niveau stabilisiert, nachdem sie seit Beginn der Tiefzinsphase Ende 2008 stetig und deutlich abgenommen hatte. Diese Stabilisierung ist bemerkenswert, da die Zinsmarge letztes Jahr weiter unter Druck stand. Die Schweizer Geld- und Kapitalmarktzinsen sind im 2015 nochmals gesunken. Gleichzeitig sind die von den Banken auf ihren Kundeneinlagen bezahlten Zinsen weitgehend unverändert geblieben. Die Differenz zwischen diesen Zinsen, also die Passivmarge, ist somit

Mediengespräch

weiter zurückgegangen. Dieser Rückgang der Passivmarge wurde durch eine Erhöhung der Marge bei der Kreditvergabe sowie durch das Eingehen höherer Zinsrisiken kompensiert.

Drittens konnten die inlandorientierten Banken ihre Widerstandskraft trotz erhöhtem Risikoexposure im Vergleich zum Vorjahr aufrechterhalten. Ihre Kapitalausstattung liegt insgesamt deutlich über den regulatorischen Mindestanforderungen und ist auch gemäss Stresstest-Simulationen der SNB angemessen. Die zurzeit vorhandenen Kapitalüberschüsse würden bei den meisten Banken ausreichen, um die in diesen Simulationen geschätzten Verluste zu decken. Vor dem Hintergrund der bestehenden Risiken ist dies erfreulich.

Nach wie vor könnten die Risiken für die Finanzstabilität jedoch weiter zunehmen. Wie 2015 zu beobachten war, kann es selbst bei einer weniger starken Dynamik am Hypothekarkredit- und Immobilienmarkt zu wachsenden Ungleichgewichten auf diesen Märkten kommen. Dies geschieht, wenn sich gleichzeitig die Fundamentalfaktoren wie das BIP-Wachstum vergleichsweise schwach entwickeln.

Zudem dürften bei einer anhaltenden Tiefzinsphase die Immobilienpreise weiter unter Aufwärtsdruck stehen. Ein weiterer Preisanstieg bzw. ein weiterer Rückgang der Renditen könnte sich insbesondere bei den Wohnrenditeliegenschaften einstellen. Dadurch würde die Gefahr einer erheblichen Korrektur bei einer allfälligen Zinserhöhung steigen. Dies würde sowohl fremdfinanzierte Investoren als auch die Banken, die diese Fremdfinanzierung zur Verfügung stellen, belasten.

Gleichzeitig würden in einem anhaltenden Tiefzinsumfeld die Zinsmargen weiterhin unter Druck bleiben. Ein solcher Margendruck schafft für die Banken starke Anreize, höhere Risiken einzugehen. Dabei stehen die Fristentransformation sowie die Tragbarkeitsrisiken bei der Hypothekarkreditvergabe im Vordergrund. Kurzfristig können die Banken dadurch zwar ihre Profitabilität erhöhen. Die Kehrseite der Medaille ist jedoch, dass dadurch auch die Banken verletzlich gegenüber einem allfälligen Zinsschock und einer Korrektur am Hypothekar- und Wohnliegenschaftsmarkt werden.

Exponiert wären die inlandorientierten Kreditbanken dabei insbesondere gegenüber einem grösseren Zinsschock. Wie wir in unserem Bericht zur Finanzstabilität darlegen, würden die Banken im Fall einer Normalisierung der Zinsen zunächst von der Wiederherstellung der Passivmarge profitieren. Grössere Zinsschocks würden bei vielen Banken jedoch zu einem deutlichen Rückgang des Nettozinsertrags und möglicherweise zu Verlusten führen. Dabei gilt: Je grösser das Ausmass der Fristentransformation einer Bank, desto höher würden diese Verluste ausfallen.

Auch wenn die aktuelle Tiefzinsphase noch länger andauern und der Anstieg der Zinsen anschliessend nur sehr graduell ausfallen könnte, sollte die Möglichkeit eines grösseren Zinsschocks nicht vernachlässigt werden. Die Erfahrung zeigt, dass Zinskorrekturen manchmal unerwartet abrupt und stark erfolgen können. Ebenso gilt es zu beachten, dass die Zinsen am Geld- und Kapitalmarkt zurzeit mehr als 300 Basispunkte unter dem noch Anfang

Mediengespräch

2008 herrschenden Zinsniveau liegen. Somit würde selbst eine Rückkehr der Zinsen auf ein früher übliches Niveau eine deutliche Korrektur darstellen.

Angesichts der Gefahr, dass die Risiken für die Finanzstabilität kurz- und mittelfristig weiter zunehmen könnten, kommt den Kapitalüberschüssen der inlandorientierten Banken besondere Bedeutung zu. Bei der Festlegung ihres Risikoappetits und ihrer Kapitalplanung sollten die Banken auch künftig sicherstellen, dass sie die Verluste auffangen können, die in äusserst ungünstigen, aber dennoch plausiblen Szenarien auftreten würden. Auch unter solchen Szenarien sollten sie in der Lage sein, ihre für die Volkswirtschaft wichtigen Funktionen zu erbringen – insbesondere die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten.

Die SNB wird die Lage am Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt weiterhin aufmerksam beobachten; ein besonderes Augenmerk wird sie dabei auf das Segment der Wohnrenditeliegenschaften sowie das Risikoverhalten der Banken bei der Kreditvergabe richten. Wie bis anhin wird die SNB regelmässig prüfen, ob der antizyklische Kapitalpuffer angepasst werden soll.

Neue Banknotenserie: Erfolgreicher Start der Emission

Ich möchte meine Ausführungen mit einigen Bemerkungen zur neuen 50-Franken-Note abschliessen, die am 12. April 2016 als erster Notenwert der 9. Banknotenserie in Umlauf gebracht wurde.

Aus Sicht der SNB ist die Ausgabe der neuen Banknotenserie rundum erfolgreich abgelaufen.

Erstens konnten Kassen und Bankomaten planmässig umgestellt werden. Nach unseren Informationen hat auch das Publikum keine nennenswerten Einschränkungen beim Bezug von Bargeld oder bei der Bezahlung an Automaten erfahren.

Zweitens stiess die neue Banknote in der Bevölkerung und in Fachkreisen überwiegend auf positive Resonanz. Mit einer schweizweiten Informationskampagne gelang es uns, die Bevölkerung in kurzer Zeit über das Design und die Sicherheitsmerkmale der neuen 50-Franken-Note zu informieren. Die Kampagne hat damit dazu beigetragen, dass die Bevölkerung in allen Landesteilen rasch Vertrauen in die neue Banknote fasste. Der Informationsbedarf ist bei der Ausgabe der ersten Stückelung einer neuen Serie am grössten.

Drittens verhält sich der Rücklauf der alten 50-Franken-Noten im Rahmen der Erwartungen. Wir gehen davon aus, dass ein halbes Jahr nach dem Ausgabedatum etwa zwei Drittel der sich im Umlauf befindenden Noten ausgetauscht sein werden.